

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist jeder, der noch nicht in die Schule geht, groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 28861-28865.

Nr. 20

Sonntag den 18. Mai 1930

2. Jahrgang

Der Riese Mauka

IV.

Mauka und die Sammel-
schule.

Es war um die Osterzeit, die Ferien waren zu Ende, und die kleinen Abschützen sollten zum erstenmal den Schulweg antreten. Sie schnallten ihren Schulranzen auf den Rücken und trabten los. Manche freudestrahlend und glücklich, manche mit bangem Herzklopfen.

Plötzlich wurde es bei Müllers, die in einer schmalen Straße in der Vorstadt wohnten, so dunkel im Zimmer. Der Bruno war noch nicht fertig. Er konnte den Kopf nicht durch den Riemen der Stullenbüchse kriegen. Die Mutter hatte schon geschimpft, er käme gleich am ersten Tage zu spät. Es wurde so dunkel im Zimmer, daß Bruno an zu weinen fing und sagte: „Mutti, jetzt wird's Nacht!“

Es wurde aber gar nicht Nacht. Ganz was anderes war los. Der Riese Mauka stand auf der Straße, seine riesige Schaufel auf der Schulter. Er klopfte bei Müllers an das Fenster und fragte hinein: „Ist denn hier auch so ein kleiner Bengel, der in die weltliche Schule gehen will?“

Löwenplage in Südafrika

London, 16. Mai. „Morning Post“ meldet aus Johannesburg: Viele Teile von Nyassaland in Südafrika leiden unter einer schweren Löwenplage. Die Löwen werden von Tag zu Tag angriffslustiger. In der Nähe von Fort Johnstone brach ein Löwe durch die Seitenwand einer Grasshütte, in der eine Eingebornenfamilie schlief, und griff die Frau an. Als ihr Mann sie zu retten versuchte, stürzte sich der Löwe auf ihn.

Die durch den ersten Angriff verwundete, zu Tode erschreckte Frau, mußte mit ansehen, wie das Raubtier den Mann tötete und seine Beute verzehrte, um bei Tagesgrauen im Busch zu verschwinden. Die Frau befindet sich im Hospital und wird den Folgen des entsetzlichen Abenteurers voraussichtlich erliegen. Während des ganzen Vorfalles schlief das kleine Kind der beiden friedlich neben seiner Mutter. Europäische Pflanzler verfolgten am nächsten Tage den Löwen und erlegten ihn. —

Erst hatte Bruno mächtige Angst vor der tiefen und lauten Stimme, und sein kleines Herz schlug ihm bis zum Halse hinauf. Als er aber das Wort weltliche Schule hörte, war seine Furcht verschwunden und er rief laut: „Jawoll, ickel!“

„Das ist aber schön“, sagte Mauka, „dann mach man gleich das Fenster auf und komm mit, ich will nämlich auf meiner Schaufel alle Kinder sammeln, die in eine weltliche oder Sammelschule gehen wollen.“

Bruno stieg auf einen Stuhl, machte das Fenster auf, und gleich nahm ihn

Mauka in die Hand und setzte ihn auf die Schaufel.

In diesem Augenblick kam die Mutter aus der Küche. Da ruft von ganz oben eine Kinderstimme: „Mutti, ich bin hier oben in Maukas Schippel!“

Ach, hat sich da die Mutter gefreut! „Ist das aber schön, Mauka“, sagte sie, „daß du meinen Jungen nach der Schule bringen willst, ich dachte schon, er würde zu spät kommen.“ Mauka langte noch hier und da in ein Fenster hinein und holte sich einen Jungen oder ein Mädel heraus. Die Gesellschaft in seiner Schaufel wurde im-

mer größer und war in der fröhlichsten Stimmung.

Hei, war das eine Lust, war das ein Spaß! Da vergaß man ganz und gar, daß die Ostertüten abgeschafft waren, aber dafür gab es ja in der Schule ein Osterei, von einem richtigen Osterhasen gebracht. Und keiner bekam ein größeres als der andere.

Immer noch langte Mauka in ein Fenster und langte zu seinen Füßen auf die Straße nieder, um einen Sammelschüler aufzunehmen. Gerade wollte er nach dem Karl Kunze greifen, der lustig pfeifend mitten auf der Straße dahinging. Doch dieser glitschte ihm durch die Finger und lief davon. „Du denkst wohl, Mauka, du kannst mich auf die Schippe nehmen? So siehste aus!“

„Junge, du bist ein heller Kopf“, lachte Mauka und ließ ihn laufen.

Als seine Schaufel ganz voll war, ging Mauka zur nächsten Sammelschule, um

die Kinder abzuliefern, die da hingehörten. Er legte seine Schaufel sachte auf den Schulhof nieder und sagte: „Aussteigen, bitte, wer hier hingehört!“ Sofort kamen hundert Kinder angetrabt und sprangen fröhlich auf den Schulhof.

Die Herren Lehrer mit ihrem Rektor und auch die Fräulein waren schon da und nahmen die Kleinen in Empfang. Manche wollten gleich ins Schulhaus stürmen und sich ihre Klasse von innen ansehen. Aber der Herr Rektor sagte: „Erst wollen wir dem Herrn Riesen Mauka danken, daß er euch so schön hergebracht hat.“ Und alle Kinder riefen laut: „Riese Mauka wir danken 'dir schön.“ Riese Mauka nahm seine Last auf und ging befriedigt davon. Lehrer und Kinder sahen ihm jedoch noch eine Weile nach. Er ging mit seinen Kindern von einer weltlichen Schule zur andern und lud überall hundert aus. Und überall wurde er mit großem Hallo und mit großer Freude

begrüßt und mit Dankeschön und Winkewinke entlassen.

In einer Schule fragte ihn der Rektor, ob er nicht Lust hätte, auch mal eine Stunde zu unterrichten. „Das wird sich nicht machen lassen“, sagte Mauka, „denn erstens habe ich keine Zeit, weil ich am Nachmittag schon wieder was anderes vor habe, und dann kann ich das auch nicht. Ich kann euch wohl die Kinder herbringen, aber unterrichten müssen die Lehrer allein. Die können das am besten. Denn alles in der Welt will erlernt sein.“

Damit nahm er seine Schaufel wieder auf den Rücken und ging zurück zu seiner Höhle im Harz. Er hat mir aber gesagt, daß er im nächsten Jahre wieder die Kinder zum ersten Schulgang zusammenholen will. Wer dann mit ihm reisen will, muß früh aufstehen und am Fenster aufpassen.

Hermann Speck.

Klub der Straßenjungen



Es ist kein Witz! In jeder größeren amerikanischen Stadt — Neuyork, Boston, Philadelphia, Chikago, San Franzisko, und wie sie sonst noch alle heißen — gibt es ein Gebäude, das dem „Klub der Straßenjungen“ gehört. An jedem Nachmittag kann man es erleben: das breite Tor öffnet sich und von allen Seiten strömen sie herbei, die Mitglieder: Jungen in jedem Alter, gut und schlecht gekleidet, arm und reich. Der Klub nimmt sie auf. Die Beamten im Klubgebäude sind — Jungen. Die Hüter der Ordnung — Jungen. Der Präsident des Klubs — ein Junge, den die andern wählten.

Aber es gibt der Wunder noch mehr. In dem großen Gebäude gibt es alles, was ein Knabenherz nur erfreuen kann. Bücher, Spiele, Bastelräume, Musikzimmer, Werkstätten mit Drehbänken und allem, was dazu gehört, Wasch- und Baderäume, ein Kino, das belehrende Filme zeigt, einen Turnsaal, eine kleine Buchdruckerei, in der die Klubzeitung hergestellt wird — kurz, es gibt eben in einem solchen Straßengenerationenklub alles.

Auch eine Sparkasse gibt es. Dort zahlt jedes Mitglied nicht nur seinen geringsten Mitgliedsbeitrag, nein, dorthin trägt es auch seinen Verdienst. Und verdienen tun die amerikanischen Knaben immer. Als Laufburschen, Autohüter, Zeitungsverkäufer, Wagenputzer, Obsthändler verdienen sie sich, wenn die Schule aus ist, wöchentlich ein paar Dollar.

Und dieses Geld bekommt die Sparkasse des Klubs, die es getreu verwaltet. Schaut man nun hinter die Schalter der Sparkasse, so erlebt man wieder eine Überraschung, denn wen man da auch sieht: den Kassierer, den Buchhalter, den Maschinenschreiber — alle sind sie Knaben, alle sind sie Mitglieder des Klubs, und keiner ist älter als sechzehn Jahre!

Nun muß man wissen, daß die amerikanische Jugend unter ganz andern Verhältnissen heranwächst als die europäische. Wir Jungen in Deutschland kennen ein solches Klubwesen nicht, weil unsre Väter es auch nicht kennen.

Das ist in Amerika eben anders. Vater ist auf jeden Fall in irgendeinem Klub, immer! Was liegt da näher, daß der Knabe auch seinen Klub haben will?

Liebe Kinder!

Es kommen immer noch Beiträge von Kindern für die Kinderzeitung. Soweit sie brauchbar sind, werden sie für die nächste Kindernummer, die erst nach den großen Ferien erscheinen wird, aufgehoben. Es darf also niemand ungeduldig werden. Bei den vielen Briefen, die der Schwarze Junge bekommt, kann er nicht jedem Kind einzeln antworten. Ihr lest es ja aber auch, wenn es an dieser Stelle der Kinderzeitung steht. Flick, Flock, Flaum sind froh, daß sie ihre Höhle verlassen haben. Denkt euch, die war nicht weit von dem Kalischacht bei Vienenburg, der durch den Wassereinbruch ertrunken ist. Das wäre ja ein Unglück gewesen, wenn unsre drei Zwerge da noch geschlafen hätten! Mit euch und mit ihnen freut sich, daß sie noch leben

die Redaktion.

So entstanden im Laufe der letzten dreißig Jahre die Klubs der Straßengenerationen in den Großstädten der Vereinigten Staaten — und mancher Millionär, dessen Name heute hochgeehrt durch die Zeitungen geht und dessen Reichtum weltbekannt wurde, war einst als armer Junge Mitglied dieser Klubs.

Die Jungen verstehen es, sich bei den Großen beliebt zu machen! Da gibt es beispielsweise einen Park, der durch fortgeworfenes Papier, Zigaretenschachteln und sonstwas böse, böse aussieht.

Was geschieht? Eines schönen Tages erscheint eine Korona von fünfzig, siebzig, hundert Jungen und



— Geschwindigkeit ist keine Hexerei! — schon erglänzt der Park in strahlender Sauberkeit!

Der Unrat, den die Jungen aber zusammentragen, wandert in Altpapierhandlungen, die für derartige Dinge noch Geld bezahlen. Das Geld spaziert in die Kasse der Klubsparkasse — und jeder ist zufrieden: die Großen, weil der Park wieder herrlich aussieht (so daß sich jeder schämt, ihn erneut zu verschandeln) und die Jungen, weil sie nicht nur ein Werk vollbrachten, das ihnen die Gunst der Großen eintrug, sondern auch die Kasse neu beleben konnten.

So wundert sich denn auch niemand in Amerika, wenn es eines Tages in der Zeitung heißt, der Millio-

när X. hat dem Klub der Straßenjungen 100 000 Dollar geschenkt. Das kommt häufig vor.

Eine solche Spende wird auf den Rat von erwachsenen frühern Klubmitgliedern entweder in sichern Wertpapieren angelegt oder es werden Anschaffungen gemacht. Vielleicht möchte der Klub seine Bibliothek um einige tausend Bände vergrößern, vielleicht haben die Jungen den Wunsch, einen eignen Fußballplatz zu besitzen. Je nachdem — das Geld wird immer so angelegt, daß Spender und Beschenkte die gleiche Freude haben.

Den Knaben-Präsidenten wählen sich die Jungen natürlich selbst. Wer möchte nicht Präsident eines so herrlichen Klubs sein?! Jeder! Aber so einfach ist

das nicht. Hier geht es nur nach Leistungen!

Wer dem Klub am meisten nutzte, wer sich schon hier und da als Führer bewies, wer bekannt dafür ist, treu, ehrlich und tapfer zu sein, wer, kurz gesagt, ein ganzer Kerl ist — nur der hat Aussichten, die hohe Würde eines Klubpräsidenten zu bekleiden.

In Deutschland gibt es in einigen Orten solche Klubs, so in Frankfurt a. M. einen Mädchenklub. Allerdings stehen den deutschen Klubs nicht solche Mittel zur Verfügung wie den amerikanischen. Außerdem haben wir in Deutschland die Jugendvereinigungen, wie z. B. die Roten Falken und die Arbeiterjugend, wo sich die deutschen Jungen und Mädchen zusammenschließen können. —

Das Radiomännlein

Der Radiokönig saß mittags um 12 Uhr auf der höchsten Spitze des Funkturms von Königswusterhausen und sah mit seinem Riesenfernrohr, das 1000 Kilometer reichte, rings um nach allen Städten und Dörfern, bis hinauf nach Schweden und bis nach Steiermark.

Er beobachtete seine Radiomännlein, von denen er schon hunderttausende ausgeschickt hatte. Jedesmal, wenn in einem Hause ein Funkgerät aufgestellt wurde, mußte ein Männlein auf der nächsten Sendewelle durch die Luft sausen und durch die Antenne in den Apparat schlüpfen.

Ohne Radiomännlein ging der Apparat einfach nicht. Solange es noch nicht drinnen wohnte, war alles Dreben und Einstellen und Schalten umsonst. Num-

mer 400 020!" rief der Radiokönig „gehe auf deinen Posten nach Hinterwalden, zu Peter Bastelmeyer!"

„Zu Befehl!" schnurrte das Männlein und flog auf der nächsten Sendewelle durch die heiße Mittagsluft nach Hinterwalden, geradewegs in Bastelmeyers selbstgebauten Apparat hinein. Peter hatte schon eine halbe Stunde an seinem Kondensator herumgedreht und nichts gehört. Auf einmal tönte es ihm aus dem Lautsprecher entgegen: „Sie hören jetzt Melodien aus dem Freischütz, gespielt auf einer Schallplatte."

Peter hätte vor Freude beinahe das Tischchen mit dem ganzen Rundfunkgerät umgerissen, so begeistert stürzte er in die Küche und holte die Mutter herbei. Und als sie zusammen wieder unter die Türe traten, klang ihnen gerade

das Lied entgegen: „Wir winden dir den Jungfernkranz von veilchenblauer Seide."

„Junge, du bist doch ein Tausendsassa!" sagte die Mutter. „Nun gleich hinüber in die Werkstatt und hole den Vater! Ich muß mal nach dem Essen sehen."

Während Peter über den Hof rannte, kam sein älterer Bruder Franz in die Stube, ging an das Tischlein und besah sich, was Peter gebaut hatte. „Die Kiste!" lachte er spöttisch. „Da kommt im ganzen Leben kein Ton heraus."

„Knack, knack!" ging es in dem Apparat — und dann war's ganz still.

„Gib acht, Vater, wie schön das zu hören ist!" sagte Peter und trat mit dem Vater ins Zimmer.

„Na, nun! Hast du daran herumgedreht, Franz?"

fragte der junge Bastelmeyer seinen Bruder.

„Ist mir im Leben nicht eingefallen; Ich werde mich an der Kiste vergreifen!“

Knack, knack!“ ging es wieder im Apparat. Und soviel Peter auch drehte, es kam kein Ton heraus.

„Junge, du hast wohl nur im Geiste deinen Freischütz gehört!“ neckte der Vater.

„Aber die Mutter war doch dabei. Sie hat's ja mit angehört!“

„Mich kannst du ja nochmal anführen mit deiner Zigarrenkiste!“ spottete Franz und ging hinaus.

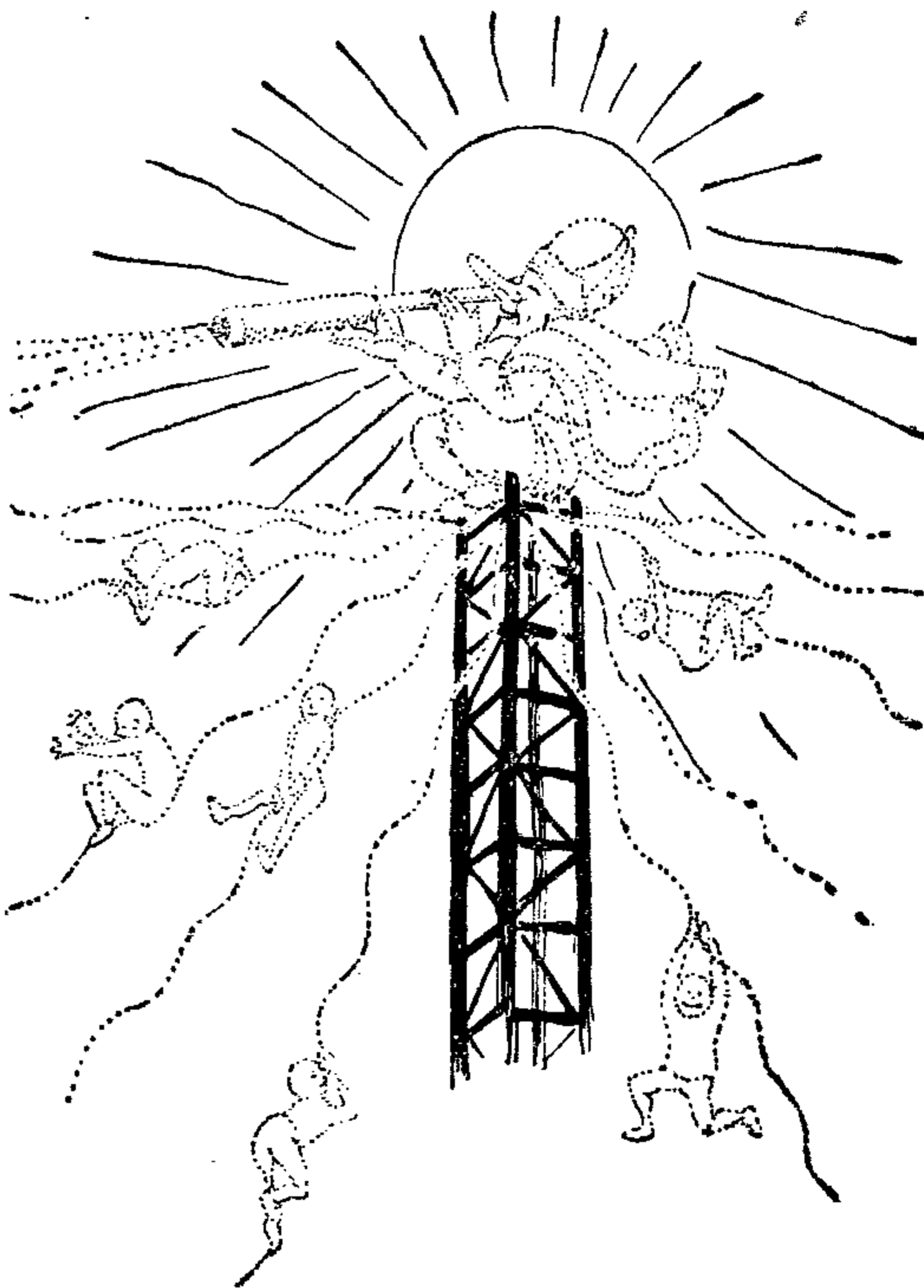
Peter liefen die Tränen über die Backen. Da hatte er sich nun so viel Mühe gegeben! Es war auch so schön gegangen — und auf einmal war's wieder aus.

Kaum aber hatte Franz die Türe hinter sich geschlossen, klang es aus dem Trichter: „Sie hören zum Schluß das Lied: Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht...“

Als um 1 Uhr das Mittagskonzert beendet war, kam der Radiokönig mit dem Nauener Zeitzeichen selbst durch die Luft nach Hinterwalden. „Brav, Nummer 400 020, brav hast du

deine Sache gemacht. Den fleißigen Bastelpeter hast du belohnt. Dem faulen Spötter hast du die Ohren vollgeknackt. Mach' deine Sache weiter so gut! Ich

muß schnell wieder heim nach Königswusterhausen; 666 Kilometer nördlich baut man ein neues Funkgerät. Das will sein Radiomännlein haben!“ —



Die diebische Ester von Stendal

Von den Rabenvögeln wird euch bekannt sein, daß es ganz freche Vögel sind. Sie sind auch eitel und lassen nichts Glänzendes liegen. Etliche aus der großen Rabenfamilie sind besonders gerissen, nämlich die Elstern. Sie spionieren dauernd herum und suchen nach blinkenden und schmückenden Sachen.

Nun lebte in Stendal, der größten Stadt der Altmark, vor langer Zeit ein-

mal ein Küster an der Petrikerche, der dort seinen Dienst tun mußte, und das ging immer pünktlich los.

Aber einmal ist er nicht zum Dienst gegangen, und das kam so: Er lebte in einer Zeit, da steckten sich die Leute stets einen Zopf auf den Kopf, auch die Männer. Das war damals so Mode. Die Männer hatten extra eine Perücke dafür, die war schön gepudert, und der Zopf trug

an seinem Ende ein buntes Bändchen. Um gesund zu bleiben, schlief der Küster bei offenem Fenster, seine Perücke mit dem langen Zopf legte er auf die Fensterbank.

Jetzt wollte er sich an einem Sonntagmorgen fertig machen und seine Perücke aufsetzen, da — weg war sie! Alles Suchen half nichts, seine Kinder kramten das ganze Haus um — und die Dienstzeit rückte

immer näher und näher heran. Es galt als Schande, ohne den üblichen Zopf am Kopf zu erscheinen, also wieder ins Bett und krankgemeldet. Er kam ordentlich ins Schwitzen vor Aufregung.

Da kam auf einmal sein kleiner Junge gelaufen, der behauptete, die Perücke hänge im Garten,

Ring, der auch noch in dem Neste gelegen hatte.

„Das ist ein Elsternnest!“ stellte der Vater fest, und nachdem er dem kleinen Franz die Familienverhältnisse der Elstern erklärt hatte, schrie der Kleine noch tagelang: „Rab! Rab!“

Als rechtschaffener Mann ließ der Küster des öftern durch den Gassenvogt aus-

nach, ob ihr noch keine andere gelesen und gehört habt und wenn ihr eine habt, teilt sie mit

eurem Onkel
aus der Altmark.

Zwerg und Riese

Eine Erfahrung, die man neuerdings wieder in einem Zirkus gemacht hat, beweist die schon lange bestehende Annahme, daß das furchtbarste aller Tiere, vor dem sogar der Tiger, der Löwe, der Elefant erschreckt zurückweicht — die Maus ist.

Man brachte eine Maus in den Käfig eines Tigers: die kleine Maus lief direkt auf den Tiger los, welcher entsetzt floh, indem er an den Gittern seines Käfigs entlanglief, sich an den Gittern anklammerte und furchtbar heulend auf und ab sprang — ganz ergriffen von einem wilden Schrecken.

Derselbe panische Schrecken im Löwenkäfig, im Elefantenzwinger. Die Affen, die Giraffen und Känguruhs verhielten sich nicht anders. Nur ein Puma und einige Löwen vom Atlas blickten die kleine Maus ohne Zittern an; ebenso der Tapir.

Wer glaubte wohl, daß ein so kleines unschädliches Tierchen dem furchtbaren Tiger und Löwen einen solchen Schrecken einjagen könnte. —

Mailed

Die Schwalbe fliegt, der Kuckuck ruft
in warmer blauer Maienluft;
die gelben und weißen Blumen weh'n,
wie Gold und Silber auf den Höh'n.
Es schwimmt das Tal und Busch und Hain
im Meer von goldenem Sonnenschein.



oben im — Birnbaum. Und richtig, schon oft hatte der Franzel gesagt, dort sei ein Nest.

Nun aber die Perücke herunterholen! Der Baum war sehr hoch und deshalb ließ der Vater nicht den Franz raufsteigen, sondern holte eine lange Leiter und kletterte auf seine alten Tage höchstselber zur Spitze empor. Als er herabstieg, schwenkte er triumphierend seinen Zopf, und die Mutter, die unten die Leiter gehalten hatte, bekam sogar noch einen

rufen, wem der Ring gehöre, der möge sich melden, denn Zeitungen gab es zu jener Zeit noch nicht. Aber es fand sich niemand. „Wo mögen die Elstern nur den Ring herhaben?“ fragte Franz. Daß er aus einem reichen Hause stammte, konnte mandaran merken, daß der Vater so viel Geld dafür bekommen hat, daß sie allesamt jedes Jahr eine große schöne Reise machen konnten.

Es gibt ja noch mehr solche Geschichten von der Elster. Denkt einmal

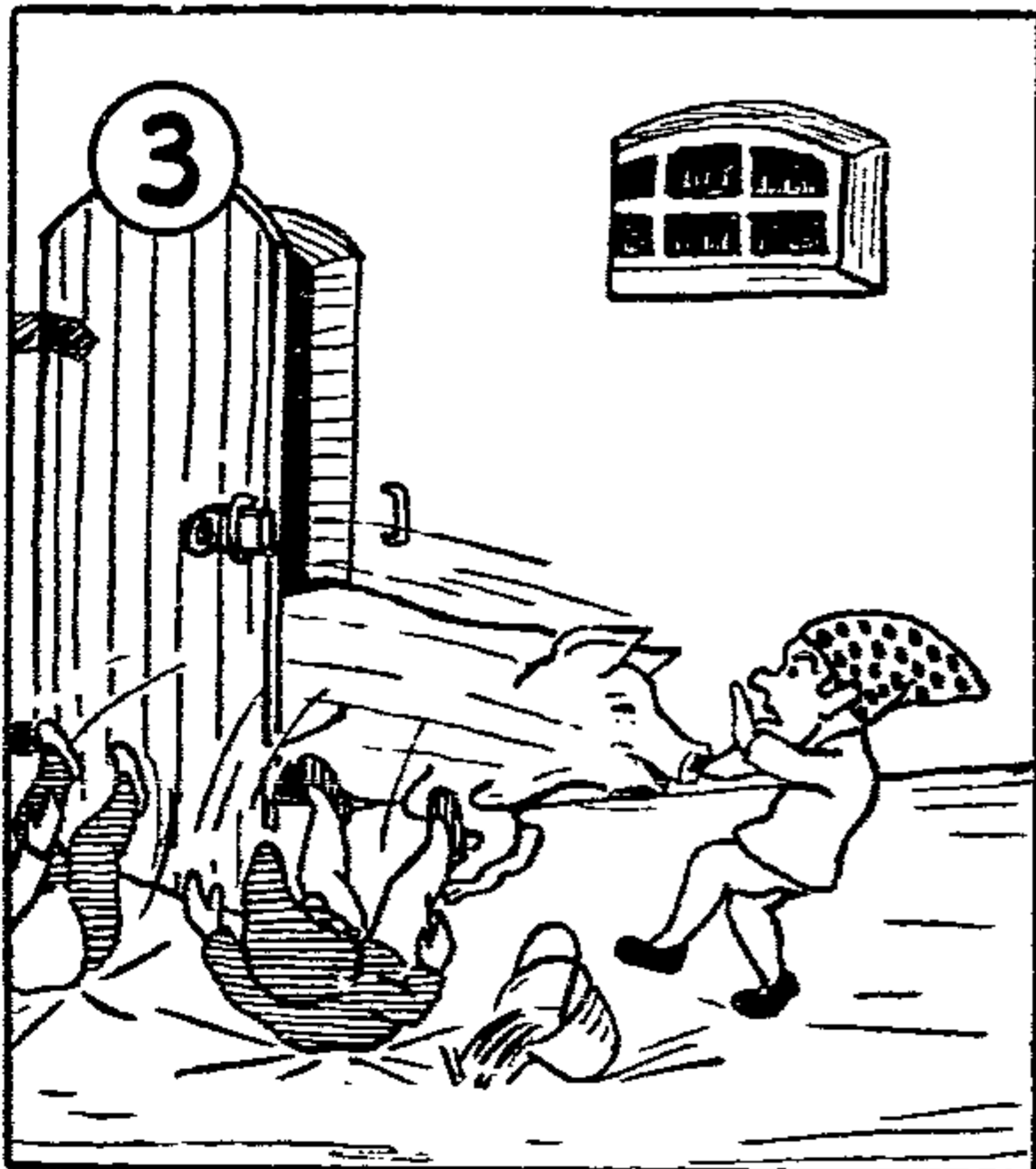
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



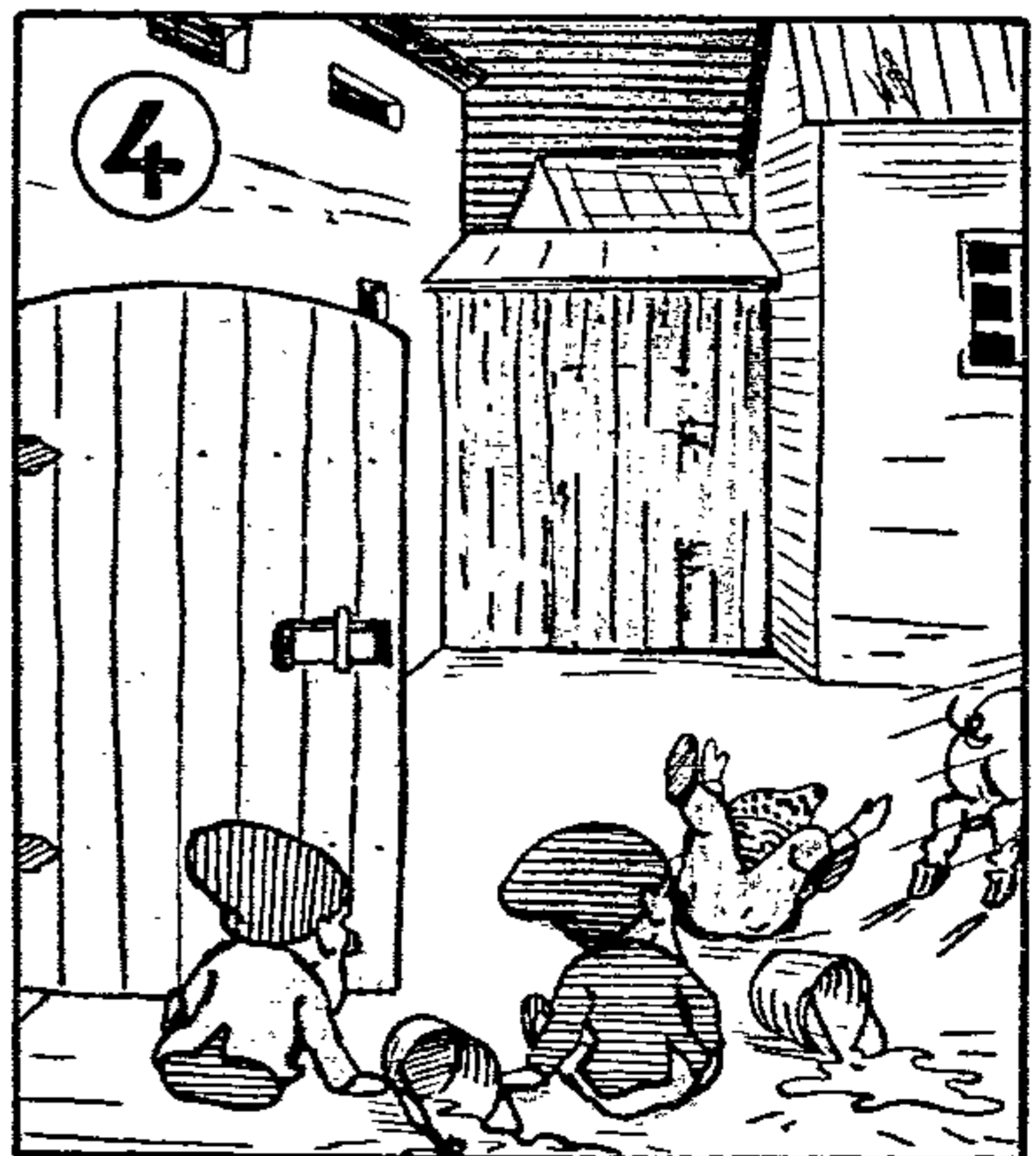
Speck sprach zu den Zwergen
von den letzten Bergen,
Schweine sind ein nahrhaft Vieh,
doch gut füttern müßt ihr sie.



Mit geheimem Bangen
sind zum Stall gegangen
unsre drei. Dort schob zurück
kurzerhand den Riegel Flick.



Doch das Schwein, das dicke,
rast' heraus voll Tücke,
und die Zwerge Flick, Flock, Flaum
schlugen einen Purzelbaum.



In dem höchsten Bogen
ist der Flaum geflogen:
„Warte nur, du Borstentier“,
rief er, „wart', dich schlachten wir“

Einigkeit macht stark

Eine lustige Dackelgeschichte von Begeo.



Flips und Flaps, zwei junge Dackel, nähern sich mit Schwanzgewackel einer Stätte, wo verschwiegen Würste auf zwei Tellern liegen. Als das Flips und Flaps gesehn, bleiben höchst erstaunt sie stehn, denn es steht doch außer Frage: So was gibt's nicht alle Tage!

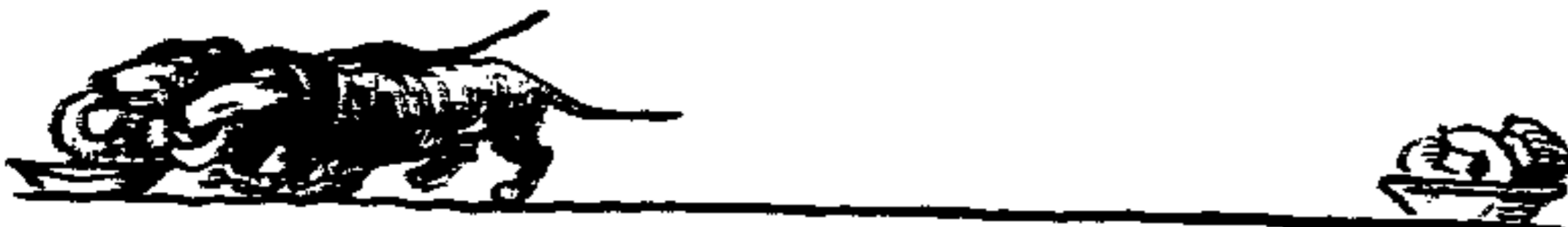
„Hei!“ klefft Flips. „Die sind für mich!“
 „Quatsch!“ bellt Flaps. „Da irrst du dich! Diese Würstchen“, lügt er munter, „stellte mir mein Herrchen runter!“
 Worauf Flips mit viel Grimassen schreit: „Das könnte dir so passen!“
 Ja, so kamen sie ins Streiten, zerrten hin nach beiden Seiten, voller Hast und immer schneller



— aber keiner kam zum Teller!
 Schuld daran war nur alleine diese ekelhafte Leine, ohne die man — das war mies! — sie nie auf die Straße ließ!



„Sieh“, fängt Flips auf einmal an, „reden wir mal Mann zu Mann: von uns beiden schwarzen Knaben soll natürlich jeder haben einen Teil, drum gehen wir erst zum Teller da bei dir So — nun werden fein wir wandern zu dem Teller da, dem andern!“
 So geschah's, was fast mißlungen; doch wie ward der Sieg errungen? Weil die beiden frechen Kunden sich in Einigkeit gefunden! —



Spiele im Freien

Fuchs aus dem Loche.

Durchs Los wird einer der Mitspielenden zum Fuchs bestimmt.

Der Fuchs bekommt ein Plätzchen als „Loch“ angewiesen. Er nimmt ein geknotetes Taschentuch zum Abschlagen in die Hand.

Dann beginnt das Spiel. Die Nicht-Fuchse, die ebenfalls geknotete Taschentücher in den Händen haben können, dürfen springen und laufen, wie sie wollen; der Fuchs dagegen darf außerhalb seines Baues nur auf einem Beine hupfen. Die Nicht-Füchse suchen nun den Fuchs durch allerlei Scherze aus dem Bau herauszulocken. Trifft der Fuchs dabei einen mit seinem Taschentuch, so wird der Getroffene der Fuchs.

Berührt der Fuchs dagegen den Boden mit beiden Beinen, dann rufen alle: „Fuchs ins Loch! Fuchs ins Loch!“ und treiben ihn zurück in seine Höhle.

Das Spiel kann beliebig lange fortgesetzt werden. —

Der Wassermann.

Ein durchs Los gewählter Mitspieler stellt sich in eine Vertiefung (Graben ohne Wasser). Die andern Spieler treten an den Rand der Vertiefung und rufen:

Wassermännchen, du bist allein.

Zieh mich doch zu dir hinein!

Das Wassermännchen versucht, einen der Rufer in den Graben binabzuziehen. Das verhindern aber die andern, indem sie sich gegenseitig helfen.

Wer trotzdem hinabgezogen wird, ist dann „Wassermann“. —